



Abbildung 1.1.: Friedrich Gauermann 1862 „Viehtrieb am Zellersee“: wenigstens drei der vier Ziegen zeigen die für die Tauernschecken charakteristische Plattenscheckung.

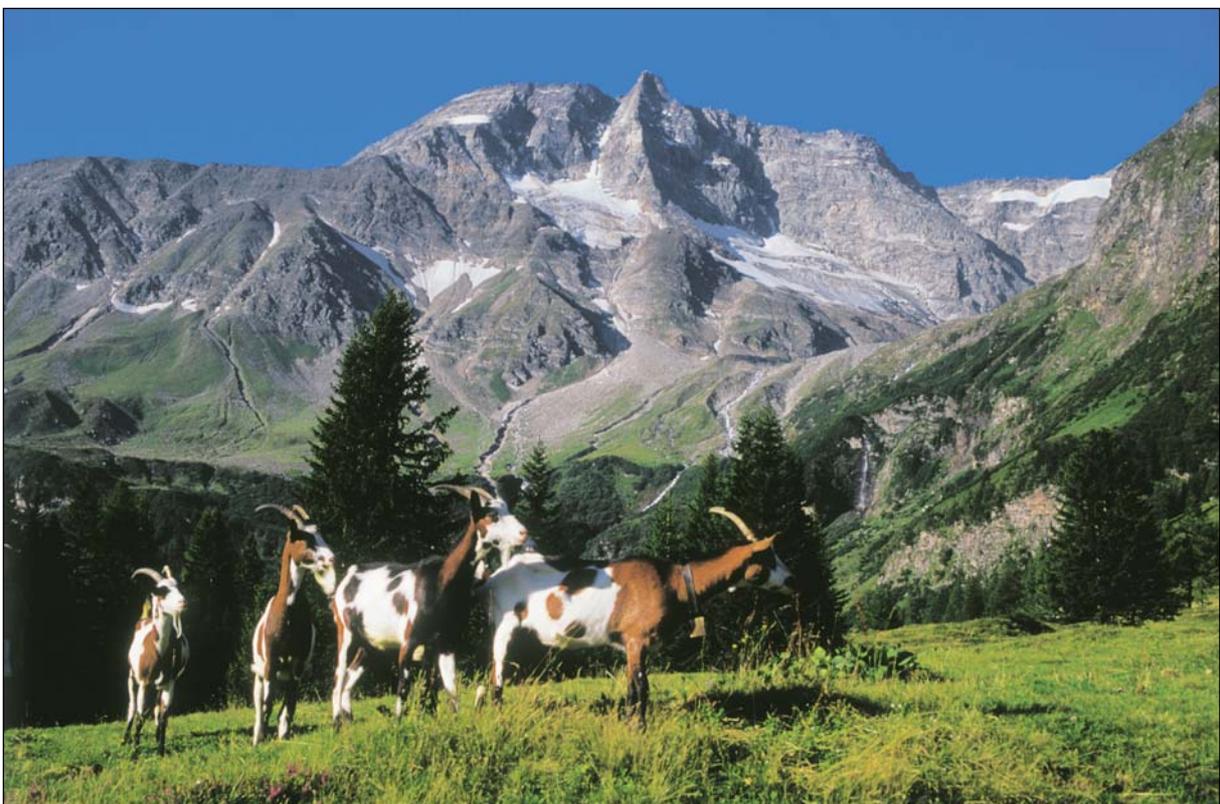


Foto 2.1.: Tauernscheckenziegen vor dem Hohen Sonnblick heute (aufgenommen im Jahr 2000, R. M. Wallner)



Foto 2.3.: Typische Pinzgauer Ziegen auf der Bräualm, Pinzgau. Reinrassigkeit erweist sich unter anderem durch die fast schwarze Färbung im Gesicht, an Rücken, Bauch bis zur Schwanzunterseite und Stiefeln.



Foto 2.4.: Pinzgauer Strahlenziegen in Hinterglemm. Bei den Böcken kann die charakteristische weiße Strahlenzeichnung im Gesicht unterbrochen sein oder ganz zudunkeln. Dieser zeigt außerdem die bei älteren Männchen häufig vorkommenden längeren Haare an den Schenkeln, was hier noch unterstrichen ist durch seinen Haarleidwechsel.



Foto 2.6.: Bei österreichischen Pfaenziegen treten immer wieder mittellange Haare an den Schenkeln oder an der Körperunterseite auf.



Foto 2.7.: Passeierziegen haben die unterschiedlichsten Färbungsvarianten. Unter anderem tritt die Strahlenziegen-Zeichnung, oder eine Mantelscheckung, wie bei Pfaenziegen auf. Auch ganz einfarbig braune Individuen kommen vor. Ihr Typus entspricht jedoch nicht dem der heimischen Bergziegenrassen: sie sind eher kurz und gedrungen, mit breitem Kopf und konkavem Stirnprofil.



Fotos 2.8.- 2.10.: Vierhornziegen aus Rauris; Abgesehen von den an ihrer Basis gespaltenen Hörnern zeigen die



drei Beispiele keine Übereinstimmungen im Aussehen. Beim Bock in 2.8. scheinen Pfauenziegen-, bei dem in 2.9. Strahlenziegenmerkmale auf; die Ziege aus 2.9. zeigt eine Gesichtsbälse, wie sie bei Tauernschecken vorkommt.

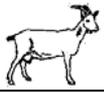


Foto 3.1.: Protokollierung der Futterpflanzenaufnahme von drei Tauernscheckenziegen auf der Alm.



Foto 3.2.: Ziegen nehmen dann auch von Grauerlen, wenn keine anderen Laubgehölze zur Verfügung stehen.

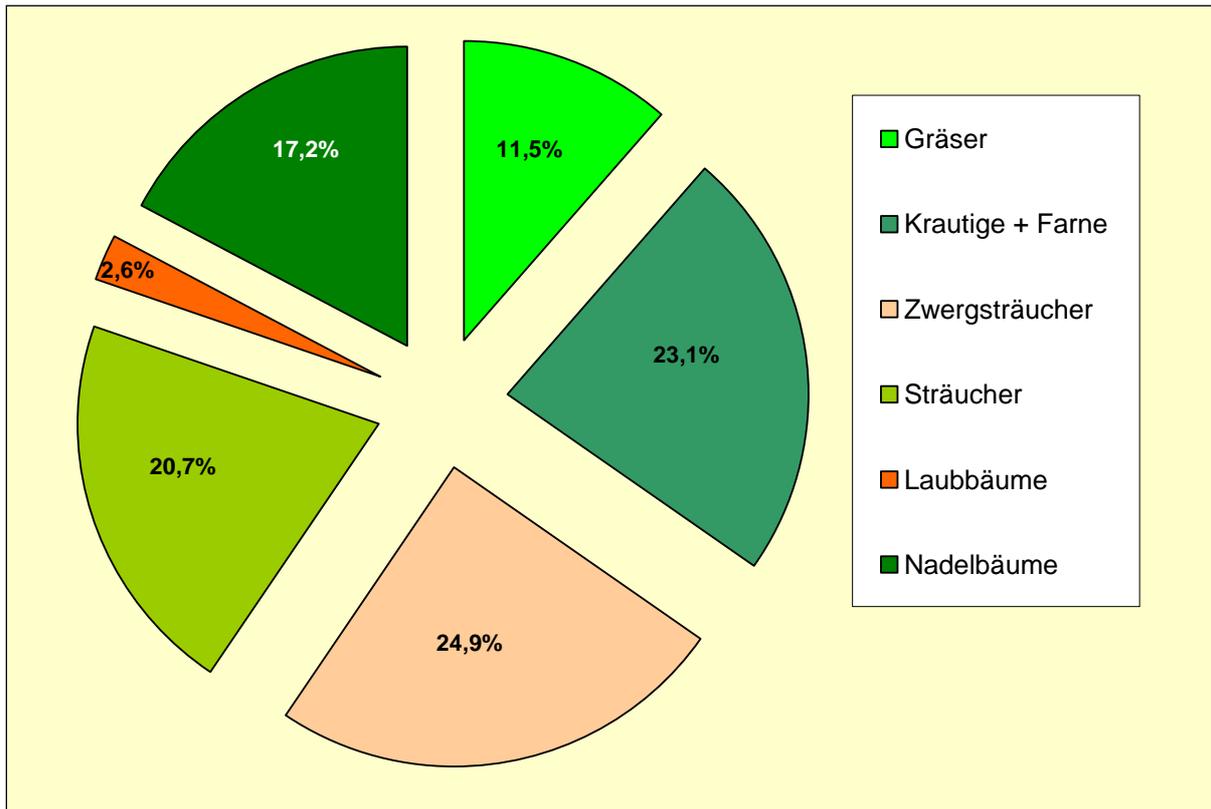


Abbildung 3.1.: In Gruppen zusammengefasste Futterpflanzen von gealpten Tauernscheckenziegen.



Foto 3.3.:

Alpines Bergschaf in der Koppel von Grünerle fressend, ca. 1700m, Rauris.



Foto 3.4.:

Gekoppelte Ziegen (Rauris) greifen Laubgehölze deutlich stärker an.

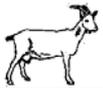


Foto 3.5.: Schafe weiden einmal abgefressene Wiesen immer wieder ab, um an das frisch nachgewachsene Futter zu gelangen und lassen Altgräser auch ohne Zaun daneben stehen.



Foto 3.6.: Fakultative Bipedie ist eine von Ziegen (hier Pfauenziegen) oft geübte Verhaltensweise, um die Reichweite des Mauls zu vergrößern und beispielsweise an die untersten Äste von Baumkronen zu gelangen.



Foto 3.7.: Wenn das Ziegenkitz nahe am Maul der Mutter frisst, lernt es unmittelbar Geruch, Geschmack und Aussehen bekömmlicher Futterpflanzen.



Foto 3.8.: Verteilung von Schafen und Ziegen auf ehemaligen Bergmähdern am Rosskopf, Rauris: von den neun Bergschafen (innerhalb der blauen Ellipse) weiden acht auf der Wiesen- und Zwergstrauchvegetation, eines zwischen den Grünerlen am Rand der offenen Fläche; es konnte diesmal nicht uitgemaakt werden, ob das einzelne Schaf auch tatsächlich vom Strauch gefressen hatte, was jedoch seine exponierte Position nahe legt. Dieses Verhältnis 8:1 entspricht auch im Rahmen der oben zitierten Relation von Grasen zu Buschfraß bei Schafen. Die drei Ziegen hingegen (rote Ellipse) bewegten sich eindeutig im Buschgürtel, wo ihnen ein größtmögliches Futterpflanzenspektrum ohne besondere Ortsveränderung zugänglich war. Der Bereich, auf dem sich die Ziegen aufhielten, war auch deutlich steiler als die Weidefläche der Schafe. Da das gesamte Weidegebiet vergleichsweise weitläufig ist, besteht kein Anlaß zur Vermutung, dass etwa ein Dominanzverhalten der Schafe die Ziegen verdrängt hätte.

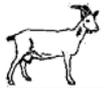


Foto 4.2.: Die Futterrinne mit dem Salzstein steht unter einer schütterten Baumgruppe, die den Ziegen den Ausblick auf die angrenzenden Wiesen nach allen Seiten hin ermöglicht.



Foto 4.3.: Die Beweidung mit Ziegen auf den naturschutzfachlich wertvollen Wiesen der Grieswiesmäher ist viel zu gering, um sie offen zu halten. Die nicht abgeweideten Altgräser bilden eine gefährliche Abrutschbahn für Lawinen; außerhalb der Lawenstriche besteht die Tendenz, mit Sträuchern zuzuwachsen.

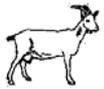


Foto 4.5.: Die 20-köpfige Hinterglemmer Tauernscheckenherde wird auf dem Reiterkogel gemeinsam mit acht Kälbern und zwei bis drei Norikerstuten, die sich der Fotografin hier entzogen hatten, gealpt.



Foto 4.7.: Der künstliche Unterstand auf der Hochkaseralm dient nicht nur als Strukturzentrum, sondern zugleich als Aussichtswarte.

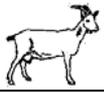


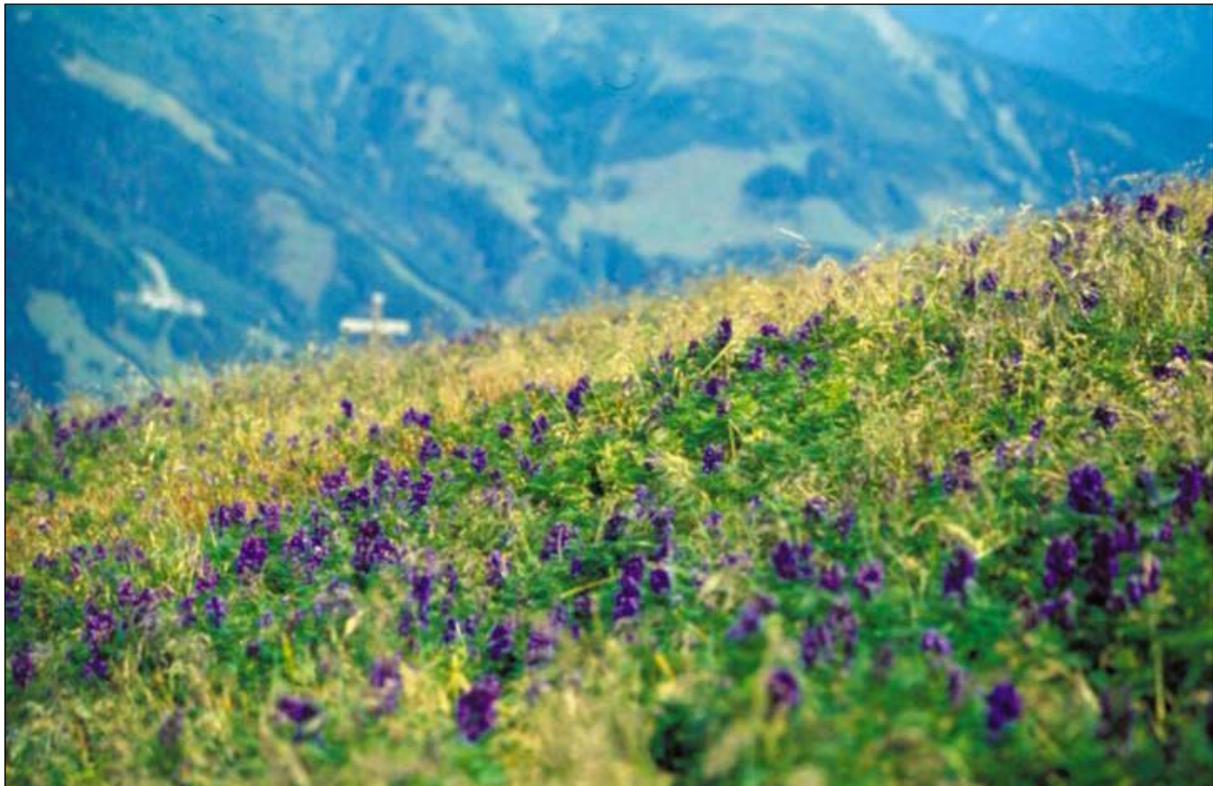
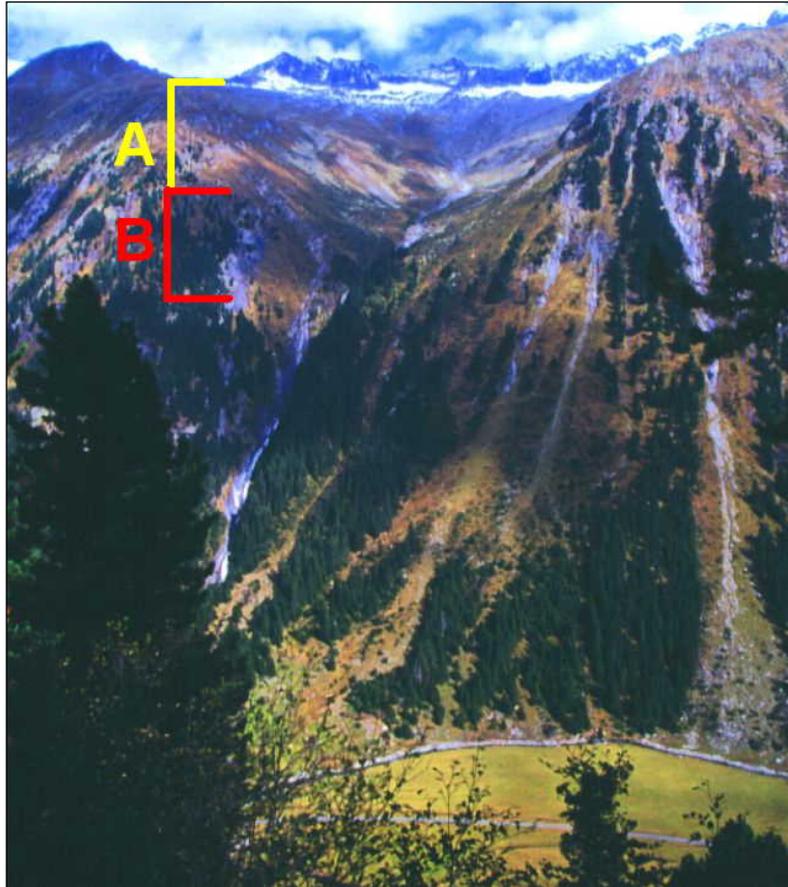
Foto 4.8.: Tauernscheckenziege bei der Mittagsrast unter Zwergsträuchern: die von Rindern ausgetretenen Pfade erlauben den Ziegen, fast völlig unter dem Laub zu verschwinden.



Foto 4.9.: Ziegen im Krimmler Achental weiden die Lawenstriche ab, ungeachtet des angrenzenden Zirbenwaldes



Foto 4.10.: Krimmler Achtal. Die von Schafen und Ziegen bevorzugten Habitate lassen sich vom Gegenhang aus deutlich unterscheiden: die Kare über dem Strauchgürtel (A) können der Schafherde dort getrost auch ohne Hirten überlassen werden, denn die Tiere steigen normalerweise nicht in den Wald hinunter. Ein Abwandern ins Nachbarkar verhindern natürliche Felserrhebungen. Für Ziegen hingegen ist der Buschgürtel (B) zwischen Kare und Wald prädestiniert; hier müsste das Weidegebiet eingezäunt werden, da keine dem Grieswieser Verhältnissen (Foto 4.1.) analogen Landschaftsstrukturen die Herde zentrieren und so ein Weiterziehen verhindern würden.



4.11.: Ausgedehnte Eisenhutfluren auf dem Kramkogel, Rauris, zeugen heute noch von den Liegeplätzen einer vor mehr als zehn Jahren aufgelassenen Schafalm.

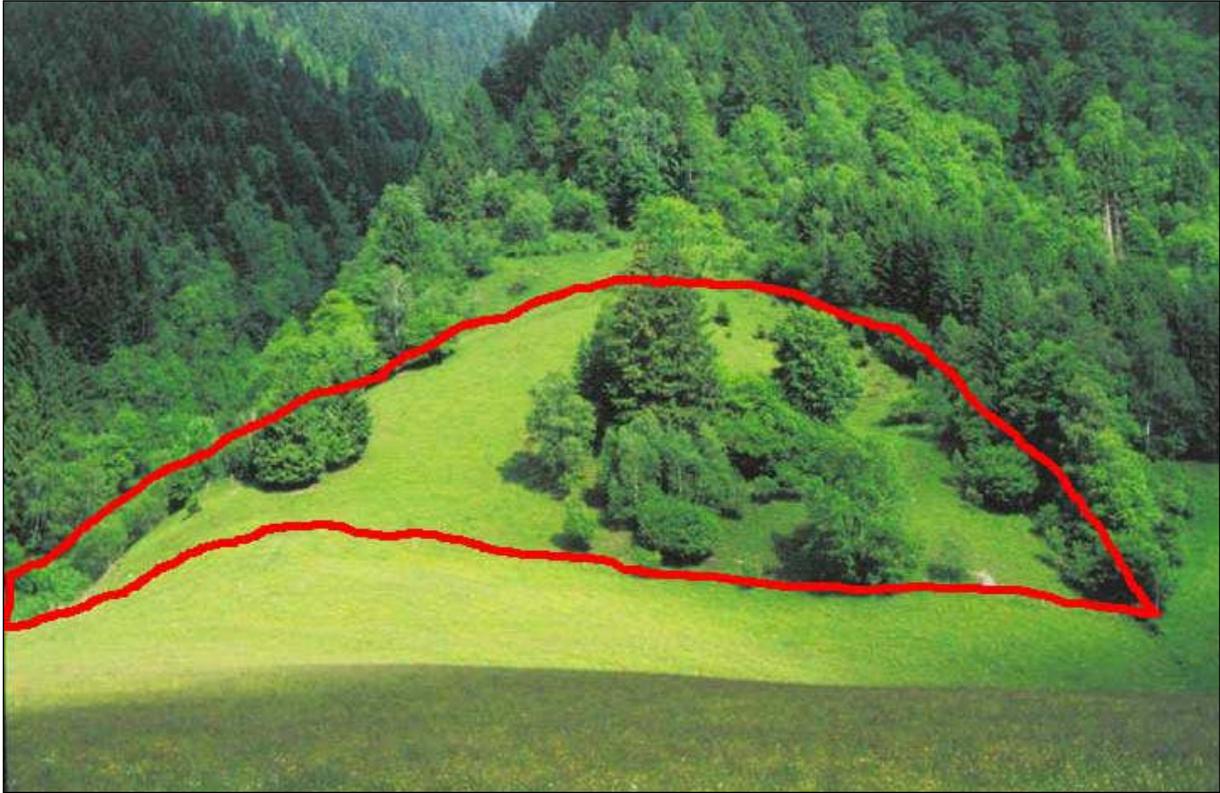


Foto 4.12.: Koppel A ist etwa eineinhalb Hektar groß und wurde zum Übersommern von drei bis vier Ziegenböcken, ab Ende August fallweise auch für eine Brunftgruppe von sechs Tieren genutzt. Seidlwinkel, Rauris. Der Grenzverlauf ist rot nachgezeichnet.



Foto 4.13.: Salzlecksteine unter der zentralen Baumgruppe sind ein zusätzlicher Anlass, diesen Einstand aufzusuchen.



Foto 4.14.: Zwei stromführende Litzen zwischen Stacheldrähten verhindern das Ausdringen der Ziegen aus der Koppel.

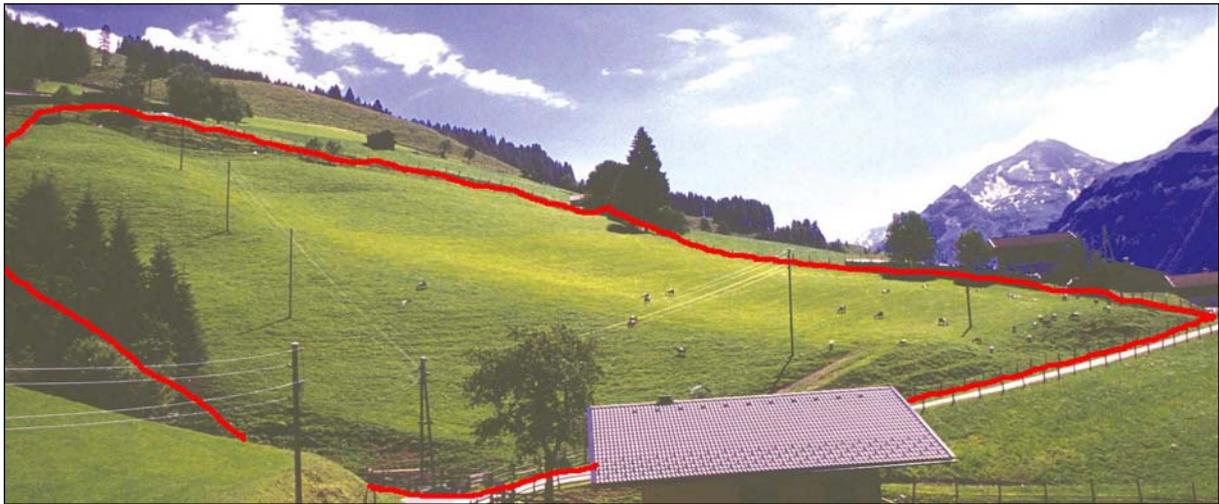
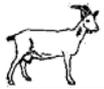


Foto 4.15.: Koppel B auf 1200 m kann den Ziegen kein Strukturzentrum bieten. Unterstand finden sie nur unter überragenden Baumkronen an der Grenze. Rauris.



Foto 4.16.: Koppel C ist auf ca. 1200 m in einer Senke rund um einen aufgestauten Teich angelegt. Die in der Grünlandwirtschaft sonst unbeliebten Nassstellen können auf diese Weise genutzt werden. Hinterglemm.

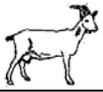


Foto 4.17.: Schafekoppel für etwa siebzig Tiere. Der Zaunverlauf des Maschendrahtgitters ist hier mit roter Linie nachgezeichnet. Rosskopf, Rauris.



Foto 4.18.: Alpines Steinschaf beim Abweiden der üppigen Heidekrautwiesen in Koppel D.

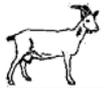


Foto 4.19.: Herdenverteilung bei den Schafen in Koppel D. Während Ziegenherden beim Weiden normalerweise eine Körperlänge Individualdistanz halten, grasen Schafe gerne Leib an Leib.



Foto 5.1.: Laufstall mit mehreren Ebenen; Ottensheim, Oberösterreich.

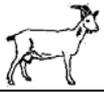


Foto 5.2.: Für Pinzgauer Teufelsumzüge sind die Hörner alter Ziegenböcke sehr begehrt. Das Kostüm wird aus Lammfell geschneidert.

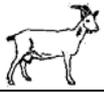


Foto 5.3.: Tauernscheckenzucht im Tierpark Schönbrunn



Foto 5.4.: Pfauenziegenzucht im Innsbrucker Zoo

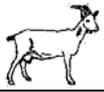


Foto 5.5.: Gemischtrassige Ziegenherde aus dem Gasteinertal auf dem Kramkogel; eine erfreuliche Überraschung als Ergänzung zum herrlichen Ausblick vom Gipfel.



Foto 6.1.: Mittenwalder Ziegenherde in einer Umtriebskoppel mit Elektrozaungitter. Von etwa 40 Besitzern werden hier nur die weiblichen Tiere aufgetrieben; sie bilden ein buntes Farb-, Zeichnungs- und Scheckengemisch. Dass Passeier Ziegen involviert sein müssen, lässt der Kopf der Ziege im Vordergrund erkennen (vgl. Foto 2.7.).



Foto 6.2.: Der Burghang von Burghausen wird von Ziegen frei gehalten von Buschwerk.



Foto 6.3.: Das Ergebnis der Ziegenbeweidung auf dem komplett verwaldeten, ehemaligen Weinberg des Klosters Seon: Koppel für Koppel wird der Laubwald zuerst geschlägert und dann mit Tauernschecken vom Unterholz befreit.